

## Praktische Hinweise zur »Geistlichen Begleitung«

(Radio Horeb, 14. Juni 2021)

Momentan scheint es bei uns in der lateinischen Kirche so zu sein, daß man sich durch Kurse und Belehrungen in das Amt eines Geistlichen Begleiters einüben kann; zuweilen wird sogar Geld für einen solchen Dienst genommen. An eine solche Entwicklung lassen sich viele Fragen stellen; denn Geistliche Begleitung und Ausbildung lassen sich eigentlich nicht lernen und lehren, da sie ein »geistlicher«, d.h. geistgewirkter Dienst sind. Ursprünglich wurde das, was wir heute »Geistliche Begleitung« nennen, als »Geistliche Vaterschaft« (aber auch »Mutterschaft«) bezeichnet; sie wird auch heute noch als eine solche in der Ostkirche ausgeübt. Die Bezeichnung »Geistliche Vaterschaft« (und »Mutterschaft«) bringt zum Ausdruck, daß wir einen biologischen Vater haben, der uns das Leben geschenkt hat, aber ggf. auch einen »geistlichen Vater« (bzw. »Mutter«), der uns für das Leben mit Gott zeugt.

Alle jene, die durch ihre geistliche Weisung andere für das Leben mit Gott eingeführt haben, werden in der christlichen Glaubensüberlieferung von Anfang an als »Vater« bzw. »Mutter« bezeichnet. Die geistliche Vaterschaft darf als eine besondere und eigene Art von »Freundschaft« unter Glaubenden angesehen werden. Auch wenn sie nicht unmittelbar eine Freundschaft darstellt, ist sie ihr im Wesen doch sehr verwandt, denn sie beruht auf einer einzigartigen und innigen Begegnung von Glaubenden.

Die Bezeichnung »Vater« und »Sohn« ist nicht abhängig vom Alter der Betreffenden, sondern will die *Beziehung* der beiden Menschen zueinander ausdrücken; insofern gibt es ebenso geistliche »Mütter« und »Töchter«. Wie Christus uns für das göttliche Leben gezeugt hat, so gibt der geistliche Vater seinem »Sohn« das geistliche Leben weiter, auf daß er in das Heilswerk Christi eintritt. Durch sein eigenes Leben im Glauben verkörpert der geistliche Vater sichtbar und erfahrbar, was der ihm Anvertraute werden will, und führt ihn so in die Begegnung mit Gott, den einzig wahren »Abba, Vater«. Auf diese Weise wird auf dem Weg der geistlichen Vaterschaft die Vaterschaft Gottes erfahrbar.

### I. Kennzeichen

An dieser Bestimmung der geistlichen Vaterschaft sind mehrere Kennzeichen von Bedeutung. Zunächst besagt sie, daß hier wirklich von »Vaterschaft« gesprochen werden kann, die als eine solche immer einzigartig ist und nicht beliebig ausgewechselt werden kann. Was der Begleitete im geistlichen Vater sucht, ist seine geistliche Kompetenz; dies setzt voraus, daß der geistliche Vater auch selber ein intensives Leben im Glauben führt. Dabei ist es für diesen geistlichen Dienst bezeichnend, daß der geistliche Vater vom Begleiteten dazu erwählt wird, also nicht sich selber in einen solchen Dienst drängt oder es gleichsam »amtlich« tut. Man kann sich nicht selbst als einen geistlichen »Vater« ansehen, auch darf man sich nicht selbst vorschnell als einen solchen ausgeben. Nicht schon durch Fertigkeiten und Berufserfahrungen wird man zu einem geistlichen Vater, dieser Dienst darf vielmehr als ein Geschenk Gottes betrachtet werden, das dem Einzelnen gnadenhaft zukommt.

Jeder ist auf einen ganz bestimmten geistlichen Vater hin angelegt, so daß die jeweilige Wahl eines geistlichen Vaters auch recht viel über den Ratsuchenden selber zum Ausdruck bringt. Was immer der geistliche Vater sagt, kommt letztlich sogar aus dem Herzen des Begleiteten selbst, denn er hat es - wenn auch unter dem Einwirken des Heiligen Geistes - bei seinem »Vater« aufkommen lassen.

Was er also bei seinem geistlichen Vater sucht, trägt er unbewußt eigentlich schon in sich. Der Begleitete wird nur reifen, wenn er gegenüber dem geistlichen Vater auch einen gewissen Gehorsam leistet; dieser will ihm ja sagen, was von Gott kommt und nicht seine private Meinung oder Ansicht ist. Bei der geistlichen Vaterschaft handelt es sich um eine aus Freiheit und Liebe akzeptierte Autorität. Deshalb wird der Begleitete auch für den Geistlichen Vater beten, damit er ihn auf dem rechten Weg führt, wie auch vor dem Gespräch beide sich im Gebet an Gott wenden, daß er seinen Willen kundtun möge. Der geistliche Vater dient einzig der Berufung des Anderen. In diesem Dienst erweist er sich als Sohn des »Vaters« Christus, der in seiner Menschwerdung zum Bruder und Vater aller Menschen geworden ist. So begegnet der Glaubende in der konkreten Gestalt des geistlichen Vaters auch Christus, und die Liebe zu Christus findet ihren konkreten Ausdruck in der Liebe zum geistlichen Vater wie auch in der Offenheit gegenüber dem geistlichen Vater.

Die jeweiligen Bezeichnungen »Kirchenvater, Altvater, Wüstenvater, Mönchsvater« sind nicht nahelegend. Im Neuen Testament wird das Wort »Abba« ausschließlich in der Anrede Gottes gebraucht, nie aber für einen Menschen: Der Glaubende soll keinen anderen als seinen »Vater« bezeichnen, wohl aber in der Kraft des Geistes, der die Gabe der Kindschaft schenkt, Gott selbst als seinen »Vater« anrufen. In Mt 23,8 heißt es sogar: »Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister: Christus. Ihr alle aber seid Brüder. Laßt euch nicht Vater nennen, denn einer ist euer Vater, der im Himmel.« Nicht anders erklärt es Irenäus († 202): »Der Vater des Menschengeschlechts ist das Wort Gottes.«<sup>1</sup> Dieses Verständnis wandelt sich bei Basilius. Er bezeichnet jene als »Väter«, die jemanden durch das Evangelium gezeugt haben, und als »Brüder«, die den gleichen (Heiligen) »Geist, der zu Söhnen macht«, empfangen haben.<sup>2</sup>

Die geistliche Vaterschaft entspricht insofern dem biblischen Verständnis, als es um eine Vaterschaft *im Glauben* geht. Aufgrund der »Zeugung in Jesus Christus« durch das Evangelium versteht sich der Apostel als der »Vater« (1 Kor 4,15) seiner »geliebten Kinder« (1 Kor 4,14); er erleidet »Geburtsschmerzen« für seine Kinder, bis Christus in ihnen Gestalt gewinnt (Gal 4,19). Timotheus und Titus sind für ihn nicht nur Mitarbeiter, sondern »echte Söhne im Glauben« (1 Tim 1,2.18; 2 Tim 2,1; 1 Kor 4,17; Tit 1,4). Deshalb läßt sich sagen: Die Frohbotschaft Christi verkündigen, d.h. Leben im Glauben mitteilen, ist gleichbedeutend mit »Vater« sein. Der Sinn der geistlichen Vaterschaft ist also die Zeugung im Glauben wie auch die Weitergabe des neuen und wahren Lebens im Glauben. Der geistliche Vater führt den ihm anvertrauten Menschen zur Vollgestalt seines Lebens, die nur in Gott zu finden ist.

Jede Vaterschaft im Glauben leitet sich ab von der Vaterschaft Gottes. Gott ist allein »Vater«, nämlich der Vater seines Sohnes. Christus hingegen ist unser aller »Vater«, weil er uns durch seine Auferstehung zum neuen Leben gezeugt hat, der Begleiter gilt als ein geistlicher »Vater«, insofern er in dieses neue Leben einführt. Mit diesem Dienst bleibt der geistliche Vater »Sohn im Sohne«, der sein Vater ist: Er darf sich in seinem Dienst als Geistlicher Begleiter nur insofern als ein »Vater« bezeichnen, als er selber ein Sohn des Vaters Christus ist. Die neutestamentlichen Briefe bezeugen hierzu: Die Frohbotschaft Christi verkündigen heißt Leben mitteilen; dies jedoch ist gleichbedeutend mit Vater sein.

Der geistliche Vater muß nicht immer auch der Beichtvater sein. Entscheidend ist, daß er selbst aus dem Heiligen Geist lebt. Keiner ist aufgrund seines Amtes oder einer bestimmten Autorität, mit der er anderen vorsteht, ein geistlicher Vater, sondern einzig aufgrund des Heiligen Geistes, der in ihm wirkt und aus ihm spricht. Die Gabe des Geistes ist jedoch an kein Amt, an kein Geschlecht und

---

<sup>1</sup> Irenäus von Loyola, Adv.haer. 4,52,5.

<sup>2</sup> Vgl. Röm 8,15; Gal 4,6.

auch nicht an ein bestimmtes Lebensalter gebunden.<sup>3</sup>

Der geistliche Vater kann seinen Dienst wohl kaum wie ein Geschäft oder einen Job ausüben. Vielmehr sieht er sich so unmittelbar in das Leben des anderen hineingenommen, daß er sich davon nicht distanzieren kann. Deshalb liegt es ihm fern, über den anderen zu urteilen, er will nur, daß er gerettet wird. Die Geistliche Begleitung, die der geistliche Vater ausübt, dient einer Neugeburt des inneren Lebens in der Solidarität gemeinsamen Glaubens.

Wie schon angedeutet, am Ende des geistlichen Weges kann am Begleiteten sein »Meister« gleichsam »wiedererkannt« werden. Paulus sagt hierzu über seine Gemeinde in Korinth: »Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unser Herz, von allen Menschen verstanden und gelesen; denn ihr steht vor aller Augen da als der von uns ausgefertigte Brief Christi, der nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben ist, und dies nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf Herzenstafeln aus Fleisch« (2 Kor 3,2f.). »Lehrer« und »Lehre« sind hier eins.

Nicht jeder wird »geistliche Vaterschaft« im eigentlichen Sinn des Wortes erleben, es ist ein Geschenk, wenn sie einem zuteil wird. Gleichfalls darf keiner sich selber für einen solchen »Vater« halten, besonders dann nicht, wenn man mit dem jeweiligen Menschen befreundet ist. Es gibt aber viele Varianten der geistlichen Vaterschaft, weil wir alle auf vielerlei Weise dazu berufen sind, anderen auf ihrem Glaubensweg Vater oder Mutter zu sein.

## II. Vielfalt der Ausübung

Das alte »Institut« der Seelenführung mag als eine »aussterbende Sache«<sup>4</sup> erscheinen. Denn es ist nicht gleich einsichtig, wie die alte Glaubenstradition mit ihrer Praxis der geistlichen Führung dem heutigen Menschen in der Bewältigung seines Lebens weiterhilft; zu zahlreich und komplex sind beispielsweise die Entscheidungen, die der Mensch gegenwärtig im »Warenhaus« der Sinnangebote seines Lebens zu treffen hat. Diese Vielseitigkeit finden wir auch im Leben der Heiligen bezeugt. Geistliche Begleitung haben die Heiligen recht unterschiedlich erfahren, sei es in der Erkenntnis und Befolgung des Willens Gottes im eigenen Leben (Maria), selbst in den notvollen und schweren Erfahrungen des Lebens (Paulus), oder sei es in den natürlichen Beziehungen (Eltern), aber auch als Freund (Augustinus) und als Prediger (Johannes Tauler). Als wichtige »Orte« der Seelenführung erweisen sich die Exerzitien (Ignatius von Loyola), das Unterwegssein (Benedikt Labre) und die alltäglichen Gegebenheiten (Franz von Sales). Die klassischen Situationen der geistlichen Begleitung sind das geistliche Gespräch (Seraphim von Sarow), die Beichte (Pfarrer von Ars) und der Brief (Abbé Huvelin - Charles de Foucauld).

### 1) Die Weisung der Mutter: Maria

Es mag vielleicht überraschen, die Ausführungen zur geistlichen Begleitung mit Maria als einem Grundmodell geistlicher Weisung im Alltag zu konkretisieren. Doch schon biographisch ist es ja meist so, daß die erste Einführung und Begleitung im Glaubensalltag von den Eltern gegeben wird. Zudem läßt sich gerade an Maria das innere Wesen der Geistlichen Begleitung deutlich machen, geht es in ihr letztlich doch einzig und allein um die Bereitschaft, auf dem eigenen Lebensweg den Willen Gottes zu erfüllen.

Es gibt in der Ostkirche die Ikone der »Hodigetria«, welche Maria als »Wegweiserin« zum Herrn darstellt. Von Gott auserwählt, ist Maria nicht mehr für sich selber da. Von ihr gilt gleichfalls:

---

<sup>3</sup> Wenn dem geistlichen Vater auch der Dienst eines »Arztes« zugesprochen wird, gleicht diese Aufgabe jener Stellung, die in der Tradition die Schutzengel innehaben. Denn der geistliche Vater befreit von den Wunden der Sünde und der Gottesferne und führt so auf den Weg des neuen Lebens.

<sup>4</sup> W. Dirks, Die Antwort der Mönche. Frankfurt/M. 1952, 75.

»Nicht mehr ich, sondern Christus in mir« (Gal 2,20). Maria ist insofern das Urbild eines geistlichen Begleiters, als sie zeigt: Christ ist, wer »nicht mehr sich selbst angehört« (vgl. 1 Kor 6,19), sondern »auf sein Wort hin« (vgl. Lk 5,5) aufbricht, um den Willen des Herrn zu erfüllen. Damit weist Maria auf das hin, was jedes Leben im Glauben bestimmt: das Hören auf Gottes Wort und die Bereitschaft, in allem seinen Willen zu erfüllen.

Wer Christus nachfolgen möchte, sucht all das, was er vom Wort und Willen des Herrn verstanden hat, in seinem Leben auszubuchstabieren: »Wer den Willen Gottes tut, dieser ist mir Bruder und Schwester und Mutter« (Mk 3,31-35 und 6,3; par.). Die entscheidende Auszeichnung Marias besteht letztlich weder in ihrer biologischen Mutterschaft noch in ihrer Jungfräulichkeit, sondern darin, daß sie in unbedingtem Glauben tut, was der Herr ihr aufträgt; so ist sie eine wahre Jüngerin ihres Herrn.

Noch in einem anderen Sinn erweist sich Maria als eine geistliche Wegweiserin. Bevor Maria den Herrn in ihrem Leib trägt, ist er schon in ihrem Herzen geboren: »Nichts hätte Maria die Vertrautheit leiblicher Mutterschaft genützt, wenn sie nicht Christus auf glückseligere Weise zuerst mit dem Herzen und dann erst mit dem Leib empfangen hätte.«<sup>5</sup> Schon zur Stunde der Verkündigung wird von Maria der ganze Glaube eingefordert. Die Antwort auf ihre Erwählung: »Ich bin die Magd des Herrn«, besagt, daß sie das Wort Gottes »verstanden« hat und über sich verfügen läßt, ohne schon das eigene Leben durchschauen zu können; sie ist bereit, sich von einer Erfahrung in die andere führen und schließlich sogar von »sieben Schwertern« (vgl. Lk 2,35) im Herzen verwunden zu lassen. Selbst unter dem Kreuz nimmt Maria nicht Anstoß an der Art und Weise, wie Gott mit ihr, seiner Magd, umgeht. In ihrer Treue zum Herrn erfährt sie, daß Gott die Menschen nicht voneinander trennt, sondern sie in den neuen Dienst aneinander und füreinander ruft; so sagt der Gekreuzigte den unter dem Kreuz Stehenden: »Siehe deinen Sohn, siehe deine Mutter« (Joh 19,26f.). Aufgrund dieses ihres Dienstes wird Maria um ihre Fürsprache angerufen. Weil sich an ihr alle Verheißungen erfüllt haben, glaubt die Kirche, daß von ihr das Wort des Apostels Paulus gilt: »Die, welche die Fülle der Gnade und der Gerechtigkeit empfangen, werden als Könige herrschen im ewigen Leben, durch den einen, Jesus Christus« (Röm 5,17). Je mehr ein Mensch im Glauben für das in Christus der Welt zugesprochene Heil in Dienst genommen wird, desto umfassender wird er in den Dienst für andere genommen. So gilt Maria als »Magd des Herrn«, aber auch als »Mutter« aller Glaubenden. Wie Maria helfen uns die Zeugen des Glaubens, immer klarer den Willen Gottes zu erkennen und zu erfüllen. In all dem zeigt sich, daß die Gottesgebärerin in der Tat eine zuverlässige geistliche Begleiterin auf dem Weg zu Gott ist.

## 2) Die Weisung des Seelsorgers: Paulus

Eine weitere Grundgestalt geistlicher Weisung ist der Apostel Paulus. Der Weg der Nachfolge beginnt für ihn mit seiner Bekehrung. Wenn er über das Damaskusereignis schreibt, spricht er nie von einer »Bekehrung«; auch das Johannesevangelium benutzt dieses Wort nicht, während es bei den Synoptikern und in der Apostelgeschichte oft vorkommt.

Ein wichtiger Text zur Bekehrungserfahrung des Apostels findet sich in Gal 1,15f.: »Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkünde, da zog ich keinen Menschen zu Rate.« In Damaskus offenbart sich Jesus Christus »an« (griechisch: »in«) Paulus. Diese Erkenntnis Jesu übertrifft alles andere (Phil 3,7f.), sie wird zur Quelle seiner Tätigkeit als Seelsorger: »Das Wort ist wahr, und es ist wert, daß alle es annehmen: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der erste. Aber ich habe deshalb Erbarmen gefunden,

---

<sup>5</sup> Augustinus, De sancta virginitate 3 (PL 40,398A).

damit Christus Jesus an mir als erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen« (1 Tim 1,16).

Das Überwältigende dieser Erfahrung droht in den Nöten seiner Seelsorgsarbeiten immer wieder unterzugehen. Zehn Jahre danach berichtet er von all den Mühseligkeiten in Damaskus, dem Nicht-verstandenwerden in Jerusalem und den Zeiten der Einsamkeit und Trostlosigkeit.<sup>6</sup>

19 Jahre nach seiner Bekehrung gibt Paulus in Milet einen kurzen Rechenschaftsbericht über seinen dreijährigen Dienst an denen, die er auf dem Weg des Herrn geführt und begleitet hat: »Ihr wißt, wie ich vom ersten Tag an, seit ich die Provinz Asien betreten habe, die ganze Zeit in eurer Mitte war« (Apg 20,18f.) Die Menschen sind also mit Paulus bekannt, sie wissen alles von ihm. Doch dann heißt es: »Ich habe dem Herrn gedient in aller Demut, in Tränen.« In seiner Seelsorgetätigkeit dient Paulus einzig seinem Herrn. Er ist sein Diener, nicht Diener der Gemeinde. Darin liegt auch seine Freiheit gegenüber der Gemeinde. Die »Tränen« deutet Paulus als das Ergebnis seines apostolischen Lebens mit all seinen Prüfungen und Nachstellungen. Auch sonst ist von diesen Tränen die Rede (Apg 20,31; 2 Kor 2,4). Auf der anderen Seite steht eine tief empfundene Freude (1 Thess 3,9; 2 Kor 7,4). Paulus verrichtet seinen apostolischen Dienst nicht wie ein Bürokrat und Funktionär, sondern mit großer emotionaler Intensität. Er wendet sich jedem mit vollem Herzen zu, sei es in Traurigkeit und unter Tränen oder sei es in Freude.

Paulus hebt sodann hervor, daß er »in aller Demut« dient. Die Haltung der Demut erwächst aus seiner eigenen Lebenserfahrung (1 Kor 15,8f.). Der demütige Mensch weiß darum: »Was hast du, das du nicht empfangen hättest?« (1 Kor 4,7). Diese Erfahrung führt er in 1 Thess 2,4-8 weiter aus: »Wir predigen, weil Gott uns geprüft und uns das Evangelium anvertraut hat, nicht also, um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft. Nie haben wir mit unseren Worten zu schmeicheln versucht, das wißt ihr, und nie haben wir aus versteckter Habgier gehandelt, dafür ist Gott Zeuge. Wir haben auch keine Ehre bei den Menschen gesucht, weder bei euch noch bei anderen, obwohl wir als Apostel Christi unser Ansehen hätten geltend machen können. Im Gegenteil, wir sind euch freundlich begegnet: Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden.«

Der Apostel weiß sich in seinen alltäglichen Seelsorgsarbeiten zu bescheiden: »Wir wollen euch die Not nicht verschweigen, Brüder, die in der Provinz Asien über uns kam und uns über alles Maß bedrückte; unsere Kraft war erschöpft, so sehr, daß wir am Leben verzweifelten. Aber wir haben unser Todesurteil hingenommen, weil wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen wollten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt« (2 Kor 1,8f.).

Die vielleicht tiefste Erfahrung seiner seelsorgerlichen Tätigkeit beschreibt Paulus mit dem Bild der Wandlung. Der Apostel wandelt sich in das Bild Jesu und nimmt sein Leuchten an: »Mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so, weil es die Herrlichkeit des Herrn des Geistes ist, in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit« (2 Kor 3,18). Weil sich dies ständig vollzieht, steht das Verb »spiegeln« im Präsens. Paulus spürt in seinem seelsorgerlichen Wirken Tag für Tag, wie sein Wesen immer durchsichtiger wird. Eine Erfahrung, die als »Frucht« der vielen Gebete, des unentwegt festgehaltenen Vertrauens und seines langen Leidens gelten darf. So heißt es: »Allenthalben bedrängt, sind wir doch nicht erdrückt; ratlos, sind wir doch nicht mutlos; verfolgt, doch nicht verlassen; niedergeworfen, doch nicht verloren; wir tragen allezeit das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch Jesu Leben an unserem Leib sichtbar wird« (2 Kor 4,8-10).

Auch wenn Gemeinden voller Streit und eitler Ehrsucht sind (Phil 2,3), kann Paulus durch alles

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu C.M. Martini, Die Bekenntnisse des heiligen Paulus. Zürich 1982.

Vordergründige hindurchsehen und »mit Freuden Gott danken« (Kol 1,12): »Wir danken Gott immerfort für euch alle!« (1 Thess 1,2). Der gereifte Seelsorger hat die Fähigkeit, das Gute im Innern der anderen zu erkennen und es auch zu benennen. Aus dieser Zuversicht bezeichnet er seine Gemeinde als »meine Freude und meine Krone« (Phil 4,1). Öfters wird Paulus aus Städten und Gemeinden hinausgeworfen (Apg 14,19-21), immer wieder muß er neu anfangen, und doch: »Die Liebe ermüdet niemals« (1 Kor 13,7). Die Liebe schenkt in aller Bedrängnis Geduld und Hoffnung (Röm 5,3-5). Dies gibt dem Seelsorger die nötige Freiheit: »Wir haben uns keinen Augenblick unterworfen; wir haben ihnen nicht nachgegeben, damit euch die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleibe« (Gal 2,5).

Am Ende seiner Tätigkeit gibt es noch eine andere Erfahrung seiner Seelsorgsarbeit: Paulus ist physisch erschöpft und verlassen. Aber das Vertrauen auf Gott ist unerschütterlich: »Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich in sein himmlisches Reich führen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen« (2 Tim 4,18). Paulus vertraut felsenfest, weil er darum weiß, daß letztlich Gott allein die Gemeinden führt und leitet. Am Ende der ersten Missionsreise ermuntern Paulus und Barnabas die Jünger, sie bestellen Älteste für die Gemeinden und »empfahlen sie dem Herrn, zu dem sie sich gläubig bekannt hatten« (Apg 14,23). Ein wenig später heißt es: »Nun befehle ich euch dem Herrn und dem Wort seiner Gnade. Er hat die Macht, aufzubauen und allen Heiligen ihr Erbe zu geben« (Apg 20,32). Wie der Gekreuzigte sein Leben in die Hände des Vaters »befiehlt« (Lk 23,46), so übergibt der Apostel voll Vertrauen seine Gemeinde dem Herrn. Der Apostel baut auf Gottes Beistand: »Wir haben nichts und haben doch alles« (2 Kor 6,10). Auch wenn der Apostel nicht mehr länger als Seelsorger bei seiner Gemeinde ist, das Wort der Gnade wird künftig die Gemeinde erneuern, heilen und aufbauen.

Aus den Erfahrungen im Leben der Gottesmutter und des Völkerapostels erkennen wir eine große Palette an Möglichkeiten geistlicher Begleitung, die einem Glaubenden auf seinem Weg mit Gott zuteil werden kann. Doch gibt es auch Grundhaltungen, die - in und trotz aller Vielseitigkeit in der Ausübung von Geistlicher Begleitung - überall gegeben sein werden, von denen wir im Folgenden einige anführen wollen.

### III. Grundhaltungen

Damit eine geistliche Begleitung gelingt, sind bestimmte Haltungen und Voraussetzungen auch vom Begleiteten zu bedenken:

– **Fordern:** »Tua res agitur! - Um deine eigene Sache geht es!« Der Begleitete soll also wissen, daß er selber die Begleitung in die Hand zu nehmen und nicht bloß sich bedienen zu lassen hat. Deshalb soll er sich gut auf die Begegnung mit dem Begleiter vorbereiten, ggf. auch schriftlich. Der Begleiter soll nicht »geschont« werden, sondern darf mit den Fragen und Nöten des Begleiteten belastet werden.

– **Freiheit:** Der Begleitete besitzt in der Begleitung eine letzte und unveräußerbare Freiheit, die er nicht durch falsche Anhänglichkeit an den Begleiter preisgeben soll. Er darf wählerisch sein (Teresa von Avila hat ihre Begleiter und Beichtväter recht häufig gewechselt!). Der große Nachteil ist aber, daß der Begleiter vermutlich sehr schnell so mancher Konfrontation ausweichen wird und vermutlich seinen Begleiter nur nach dessen »Gusto« beurteilt. Doch noch ein Weiteres ist entscheidend, wenn wir die Freiheit in der geistlichen Begleitung zu bedenken haben. An die Freiheit des Begleiteten erinnert Ignatius von Loyola in seinen »Geistlichen Übungen«, wenn er für die Exerzitien den Rat gibt, daß »der, der die geistlichen Übungen gibt« (den »Meister« kennt Ignatius nicht), sich nicht einmischen soll in die inneren Bewegungen und Motivationen des Exerzitanten. »Denn wiewohl wir außerhalb der Übungen erlaubter- und verdienstlicherweise alle diejenigen, die wahr-

scheinlich die Fähigkeit haben, dazu bewegen [...], Ordensleben und jede Weise evangelischer Vollkommenheit zu erwählen, so ist es doch in diesen geistlichen Übungen beim Suchen des göttlichen Willens angebrachter und viel besser, daß der Schöpfer und Herr selbst sich seiner frommen Seele mitteilt.« Der Führung des Heiligen Geistes kommt in der geistlichen Begleitung unwidersprochen die erste und eigentliche Rolle zu. Der Begleiter kann zwar zeigen, wie die Stimme Gottes vernommen und deutlich verstanden werden soll, doch darf er dabei diese Stimme nicht selber über-tönen. Diese Weisung geben vor allem die Starzen im christlichen Osten. Sie findet sich auch im Leben vieler Heiliger, die den Weg ihrer Heiligkeit und Nachfolge ohne einen »Meister« gefunden haben, wie z. B. Benedikt von Nursia, Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Franz von Sales, Therese von Lisieux u. a. m.